

Kurzstudium im Ausland überbrückt lange Wartezeiten

Für das Wintersemester werden an den NRW-Unis 123 000 Studienanfänger erwartet. Im Ausland ist die Lage entspannter.

DÜSSELDORF (Iest) Die Hörsäle werden voll. Zwar rüstet sich Nordrhein-Westfalen schon jetzt für den bislang stärksten Studentenansturm und will bis 2020 zusätzliche zehn Milliarden Euro bereitstellen. Trotzdem werden zum kommenden Wintersemester rund 123 000 Studienanfänger an den NRW-Unis erwartet. Im Wintersemester 2012/13 waren es 105 000. Von einem Abiturjahrgang geht laut Wissenschafts-

ministerin zunächst jeder Dritte sofort an eine Hochschule; im Laufe der Zeit entscheidet sich gut jeder Zweite dazu.

Wem die Wartezeit für den passenden Studiengang zu lange ist oder wer sich nicht in überfüllte Seminarräume quälen möchte, für den könnte ein Auslandsaufenthalt interessant sein. Die Carl Duisberg Centren, die sich um internationale Aus- und Weiterbildungen küm-

mern, raten neben den bekannten Auslandspraktika, der Freiwilligenarbeit oder „Work & Travel“ immer häufiger zum Kurzstudium. Vor allem Abiturienten, die ihre berufliche Zukunft im Bereich Wirtschaft und Business Management sehen, können davon schon vor ihrem eigentlichen Studium in Deutschland profitieren. Um ein fachliches Kurzstudium im englischsprachigen Ausland belegen zu können, sind

gute Englischkenntnisse erforderlich. Die Kurzstudiengänge dauern in der Regel zwischen drei und zwölf Monaten und schließen mit einem „Diploma in International Business Management“ ab.

Wer sich für ein internationales Kurzstudium interessiert, sollte schon jetzt die Vorbereitungen treffen, rät Julia Kim, Experte für Arbeitseinsätze und Praktika im Ausland bei den Carl Duisberg Centren.

„In Übersee ist zum Beispiel ein Visum notwendig, in England und Irland nicht. Die Unterbringung ist meist in einer Gastfamilie, aber auch Studentenwohnheime oder Wohngemeinschaften sind möglich.“ In jedem Fall gelte: „Interessenten sollten sich rechtzeitig informieren.“

Doch auch vor Ort wird viel gemacht: Das Land NRW investiert unter anderem in den Personalaus-

bau, 1000 zusätzliche Medizinstudienplätze, in die Modernisierung der Hochschulen und den Ausbau der Fachhochschulen.

Insgesamt werden an den 37 staatlichen und öffentlich-rechtlichen Universitäten, Fach-, Kunst- und Musikhochschulen des Landes im kommenden Wintersemester rund 644 000 Studierende eingeschrieben sein. Das ist Rekord in der Landesgeschichte.

Der „Publikumsjoker“ für den Hörsaal

In großen Vorlesungen ist es schwer, die Aufmerksamkeit der Studenten zu fesseln. Manche Hochschullehrer greifen inzwischen zu technischen Mitteln: Voting-Systeme ermöglichen Umfragen und Abstimmungen unter den Zuhörern.

VON ISABELLE DE BORTOLI

KÖLN/MÜNSTER Wenn Christian Rietz seine Vorlesung „Forschungsmethoden“ im Fach Heilpädagogik an der Universität zu Köln hält, dann sitzen ihm 300 bis 350 mehr oder weniger interessierte Studenten gegenüber. „An dem Thema haben die meisten nicht viel Spaß. Und bei einer solchen Masse ist es schwierig, ein Feedback zu bekommen, ob die Dinge verstanden wurden oder nicht“, sagt der Professor. „Und bei 300 Leuten traut sich auch keiner, Sie etwas zu fragen.“

Wenn Rietz aber zu Beginn seiner Vorlesung Fragen wie „Forschungsmethoden bezeichnen A) allgemein den wissenschaftlichen Zugang zu einem Fach oder werden B) synonym auch als Statistik behandelt oder beinhalten C) nur quantitative Ansätze“ auf die Leinwand projiziert und zur Abstimmung auffordert, dann sind alle hellwach. Denn mit ihren Laptops, Tablets und Handys können die Studenten über die richtige Antwort abstimmen – wie beim Publikumsjoker von „Wer wird Millionär?“.

Udo Kullik, Akademischer Direktor und Leiter Netzwerk Medien an der Uni Köln, hat das Voting-System „Votepoint“ an der Uni Köln umgesetzt. „An anderen Hochschulen gibt es das System auch, dort muss aber jeder Student mit einer kleinen Fernbedienung abstimmen. Die muss bei 400 Leuten erst mal jeder haben – das ist mit hohem Aufwand und hohen Kosten verbunden. Deshalb haben wir in Köln eine Software-Lösung entwickelt.“

Der Dozent fordert im Rahmen einer Power-Point-Präsentation zur Abstimmung über eine Frage auf: „Die Studenten loggen sich dann mit ihren Smartphones in das System ein und wählen beispielsweise zwischen vier Antworten.“ Das Ergebnis erscheint dann als Balkendiagramm mit Prozentzahlen.

Die Studenten seien begeistert, konzentrierter und aktiver, berich-



An der Universität Münster haben die Medizin-Studenten einen Sender, mit dem sie sich an der Abstimmung beteiligen können – wie im Fernsehstudio bei „Wer wird Millionär?“

FOTO: MEDIZINISCHE FAKULTÄT UNI MÜNSTER

tet Christian Rietz. „Sie finden das Wer-wird-Millionär-Prinzip super.“ Als Dozent koste ihn Votepoint keinen Aufwand, stattdessen könne er aber sehen, welche Themen aus der Vorlesung noch der Nachbereitung bedürfen. „Wenn viele eine Frage falsch beantwortet haben, gehe ich darauf noch mal ein.“ Die Aufmerksamkeit habe er jedenfalls trotz einer großen Zuhörerschaft sicher, so Rietz. „Der Lernerfolg ist deutlich höher, wenn man ein Feedback angefragt hat.“ Das liegt auch daran, dass Abstimmungen eine Diskussion beflügeln können. „Ein strittiges Ergebnis kann ich etwa im Auditorium diskutieren lassen, bevor ich die Lösung zeige“, sagt Udo Kullik.

Zusätzlich besteht die Möglichkeit, über Votepoint dem Dozenten Fragen zu stellen, die er auswählen und beantworten kann. Das funktioniert wie das Schreiben einer SMS. „Die Studenten posten mir Fragen, die ich ansehen, auswählen und direkt aufgreifen kann“, sagt Professor Christian Rietz. „So trauen sich auch die Schüchternen, dem Dozenten eine Frage zu stellen.“

Das System kann aber noch mehr: Demnächst wird es den Studenten eine individuelle Rückmeldung zu ihrem Lernstand geben – das Rektorat der Universität zu Köln hat 211 000 Euro für die Weiterentwicklung des Systems zur Verfügung gestellt, damit es den Studenten hilft,

ihre Schwächen und Stärken zu erkennen. Etwa so: „Du hast fünf von zehn Fragen zum Thema XY nicht richtig beantwortet, schau Dir das vor der Klausur noch mal an.“ Das könne sogar so weit gehen, dass bestimmte Lernmaterialien zur Verfügung gestellt würden, so Kullik.

Eine Universität in NRW, die ein anderes Voting-System nun schon seit einigen Semestern nutzt, ist die Uni Münster: Als bundesweit erste Fakultät hatte der Fachbereich Medizin für seine Studierenden flächendeckend ein TED-System eingerichtet. Dort funktioniert das System wie im Fernsehstudio: Für die Studierenden wurden 3000 Hand-sender angeschafft, die diese gegen

VORLESUNG



Nach 20 Minuten lässt die Aufmerksamkeit nach

Didaktik Die Vorlesung ist die älteste Form der Wissensvermittlung überhaupt. Doch hat die neuere Didaktik-Forschung längst herausgefunden: Die Aufmerksamkeit der Zuhörer bei einer Vorlesung – und nicht nur da – lässt nach 15 bis 20 Minuten stark nach.

Neue Methode Die Vorlesung sei eine bewährte Methode, um Notizen der Vortragenden in Notizen der Studierenden zu verwandeln, sagt Professor Eric Mazur. Der an der US-Universität Harvard lehrende Physiker gehört zu den Ersten weltweit, die ein elektronisches Antwortsystem eingeführt haben.

ein Pfand ausgehändigt bekommen und für die Zeit ihres Studiums behalten.

Die Vorlesung müsse sich an die heutigen technischen Möglichkeiten anpassen, sagt der Studiendekan der Medizinischen Fakultät in Münster, Bernhard Marschall: „Das System sollte aber weder als Wachhaltenmittel noch als eines zur reinen Wissensabfrage verstanden werden.“ Vielmehr ziele es darauf ab, die Studierenden zur Reflexion des Gehörten zu motivieren sowie zu dessen Verknüpfung mit bekannten Inhalten. Somit handele es sich um eine „aktivierende Lehrmethode“, wie sie von der Didaktik-Forschung empfohlen werde.

STUDENTEN-LEBEN

Warum Vorurteile auch Spaß machen

Deutsche warten an jeder roten Ampel, auch wenn überhaupt kein Auto kommt. Männer mögen kein Gemüse, und rothaarige Frauen sind wild und eigensinnig – ob sie nun stimmen oder nicht, bis zu einem gewissen Grad machen Vorurteile auch ein bisschen Spaß.

Auch die Uni ist im Prinzip ein riesengroßer Schrank mit vielen Schubladen, in die jeder den anderen einsortiert, kategorisiert und mit Attributen etikettiert. Sonderpädagogikstudenten sind die mit dem Helfersyndrom; wer Japanisch studiert, steht auf Mangas; Designstudenten sind Hipster, und Sportstudenten sehen gut aus und deshalb will jeder auf ihre Unipartys. Vieles davon ist vermutlich Quatsch (außer das mit den Sportlerpartys, da wollen wirklich immer alle hin).

Neulich aber wurde mir ein Witz erzählt, der sich um Vorurteile dreht und so schön ist, dass ich ihn hier wiedergeben möchte: Treffen sich ein Rechtsanwalt, ein Mathematiker und ein Arzt. Jemand stellt ihnen eine Aufgabe: „Wie viel ergibt zwei plus zwei?“ Sagt der Rechtsanwalt: „Puuh, das kommt ganz darauf an, wie man das betrachtet.“ Sagt der Mathematiker: „Das geht in die Grundsätze der Mathematik, das muss ich mit meinen Kollegen besprechen.“ Sagt der Arzt: „Wieso, ist doch ganz einfach. Zwei plus zwei ergibt vier!“ Fragen der Anwalt und der Mathematiker: „Woher zum Teufel weißt Du das denn jetzt?“ Zuckt der Arzt mit den Schultern und sagt: „Hab ich auswendig gelernt!“

Carolin Bredendiek



Carolin Bredendiek studiert Journalismus an der Universität Dortmund.

FOTO: THOMAS BUSSKAMP

MELDUNGEN

Neu an Uni Göttingen: Statistik und Steuerlehre

GÖTTINGEN (dpa) Die Universität Göttingen hat im Wintersemester 2013/2014 zwei neue Masterstudiengänge im Angebot. Steuerlehre und angewandte Statistik dauern je vier Semester. In Steuerlehre geht es um nationale oder internationale Unternehmensbesteuerung. Für angewandte Statistik brauchen Bewerber gute Mathematik-Kenntnisse. Bewerbungsschluss ist für beide Studiengänge der 15. Mai.

Lernstoffe-Abwechseln erhöht die Konzentration

BERLIN (dpa) Studenten lernen konzentrierter, wenn sie nicht den ganzen Tag dasselbe Thema pauken. Besser ist, am Morgen und am Nachmittag verschiedene Inhalte zu beackern, sagt Martin Krengel, Ratgeberautor zum Thema Zeitmanagement für Studenten. Wer den ganzen Tag dasselbe mache, ermüde schneller. So können Jurastudenten zum Beispiel am Morgen Zivilrecht

und am Nachmittag Strafrecht lernen. Gut für die Konzentration sei auch, die einzelnen Lerneinheiten möglichst abwechslungsreich zu gestalten. So sollten Studenten nicht einen Vormittag lang ein Lehrbuch lesen. Besser sei, 45 Minuten zu lesen und dann 20 Minuten den Stoff schriftlich zusammenzufassen – etwa in einer Mindmap.

Studiengang qualifiziert zum Entwicklungshelfer

DÜSSELDORF (dpa) Die Fachhochschule Düsseldorf bietet zum Wintersemester 2013/2014 einen neuen Doppel-Masterstudiengang an. In „Empowerment Studies“ geht es um Themen wie Menschenrechte sowie die Förderung zivilgesellschaftlicher Kompetenzen. Absolventen sollten etwa für NGOs als Entwicklungshelfer arbeiten können. Der Master dauert drei Semester und schließt mit einem Abschluss mit zwei Titeln: einem aus Düsseldorf und einem von der Partneruniversität in Ghana. Bewerbungsschluss ist der 15. Juli.

Gute Chance für Akademiker an Fachhochschule

Jung, praktisch veranlagt, Berufserfahrung? An der FH haben Akademiker gute Chancen.

BONN (dpa) Wer an einer deutschen Universität Professor werden will, muss sich lange hocharbeiten. Und die Stellen sind rar. Was viele nicht wissen: Fachhochschulen (FHs) ringen in vielen Fächern um geeignete Bewerber. Normalerweise soll an deutschen Hochschulen bei einer Neubesetzung unter mindestens drei ernsthaften Kandidaten ausgewählt werden. An FHs brüten die Mitglieder der Fakultäten oft über Listen mit weniger Namen. Eine Chance für den wissenschaftlichen Nachwuchs, gezielt nach Stellen bei Fachhochschulen Ausschau zu halten. Für manche kann der Job attraktiv sein. Zudem winkt ein sicherer Arbeitsplatz.

Die Praxis-Hochschulen brauchen besonderes Personal. Eine wissenschaftliche Karriere an der Universität reicht nicht, sagt Hubert Mücke, Geschäftsführer des Hochschullehrerbundes. Vielmehr muss ein Bewerber mindestens fünf Jahre Berufserfahrung in seinem Fach



Die Fachhochschulen haben derzeit akute Probleme, genügend geeignete Bewerber für ihre Dozentenstellen zu finden.

FOTO: DPA/JAN-PETER KASPER

mitbringen, drei davon außerhalb der Hochschule.

Als Beleg für die wissenschaftliche Eignung wird in den meisten Fällen auch ein Dokortitel und Lehrerfahrung verlangt. Doch die Nähe zur Praxis ist weiter Voraussetzung: Anwendungsnah sollen die

Dozenten den Stoff vermitteln. Zudem müssen sie doppelt so viele Stunden unterrichten wie ihre Kollegen an den Universitäten. Dafür müssen sie nicht so viel forschen.

„Seit Jahren haben die Fachhochschulen vehemente Probleme, freie Professorenstellen zu besetzen“, er-

läutert Mücke. „Viele Berufungsverfahren müssen mehrfach ausgeschrieben werden, weil es an qualifizierten Bewerbern fehlt.“

Mücke gibt der Bezahlung der Professoren an den Praxis-Hochschulen eine Mitschuld an den Problemen. Bei den Fachhochschulen steht am Anfang meist die Einstufung in die Besoldungsgruppe W2. Je nach Bundesland sind das bis zu rund 5100 Euro im Monat. Das ist häufig weniger als an der Universität. Außerdem fänden exzellente Bewerber aus technischen Fächern in der freien Wirtschaft meist deutlich besser bezahlte Jobs.

Stellen jedenfalls sind vorhanden: Die auf die Wissenschaft spezialisierte Job-Plattform academics.de listet derzeit 200 Angebote für Professuren an den Fachhochschulen auf. Nach Mückes Angaben gibt es an den bundesweit 214 FHs derzeit rund 16 000 Professorenstellen. Jährlich müssen davon rund fünf Prozent neu besetzt werden.